

Emischer Zeitung



Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Illustrirtes Emischer Sonntagsblatt“.
 Insertionspreis: Die Zeile eine Woche 15 Pf.,
 Reklamen 40 Pf.
 Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

verbunden mit dem
Amst. Herner Tage-Blatt.
 (Herausgeber: Der Reichsfreund.)
 Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Reichspostanstalten und bei den Filial-Expeditionen: **H. G. G. G. G.**
 Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Algemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, die Ämter Schalke, Heddendorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für Gerichts-, Civil-Verwaltungs- und Militär-Behörden.

Die Geschäftspraxis der Unfall-Versicherungsgesellschaften.

Bei der Debatte über das Unfallversicherungs-Gesetz wurde von neuem der Gedanke, der dem Haftpflichtgesetzentwurf der liberalen Parteien aus dem Jahre 1882 zugrunde gelegt war, lebhaft vertreten und namentlich der Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle bei privaten Erwerbsgesellschaften das Wort geredet.

Wie sich ein Zwang zur Versicherung mit einer Versicherung bei Gesellschaften, die, wenn sie private sein und bleiben sollen und etwas erwerben wollen, eine gewisse Freiheit der Bewegung haben und ihnen nachteilig erscheinende Risiken ablehnen müssen, vereinbaren lassen soll, mag für jetzt dahin gestellt bleiben. Der blinde Eifer für das Prinzip der freien privatwirtschaftlichen Tätigkeit geht aber vollständig über die Mängel hinweg, welche an sich der Versicherung bei Privatgesellschaften anhaften. Auch durch die größten rednerischen Leistungen können die vielen schlimmen Erfahrungen, die bisher in dieser Beziehung gemacht worden sind, nicht aus der Welt geschafft werden.

Wenn Herr Vamberger und Herr Löwe das Lob der privaten Versicherungsgesellschaften singen so wird es angezeigt sein, ihnen Thatsachen entgegenzusetzen, die sie schwerlich werden rechtfertigen können. Wir erinnern an einen besonders eckelanten Fall, wo einem Arbeiter im Februar 1880 in einer Düsseldorf-Fabrik durch Herabfallen des großen Hammers, dessen Einrichtung schadhafte gewesen und welcher bestimmungswidrig durch einen Knaben bedient worden, die rechte Hand vollständig zerschmettert und er dadurch völlig erwerbsunfähig wurde. Da die Versicherungsgesellschaft sich weigerte, Schadenersatz zu zahlen, processirte der Arbeiter nach einem obliegenden Erkenntnis in der ersten Instanz vonseiten des Arbeiters appellirte die Gesellschaft, und erst nach fast zwei vollen Jahren konnte der Arbeiter, der dazu noch Vater von sieben Kindern war, zu seinem Recht auf eine Unterstützung von jährlich 500 Mark gelangen. Es war dies eine schwere Prüfungszeit für den Mann, die überdies noch von der Gesellschaft dazu benutzt wurde, ihm eine einmalige Abfindungssumme von 1000 Mark anzubieten.

Sehr charakteristisch für die Practiken gewisser Gesellschaften ist eine Warnung, welche vor etwa zwei Jahren in einem weisfälligen Blatte von einem Rechtsanwalt zur Wahrung der berechtigten Interessen verunglückter Arbeiter erlassen wurde; derselbe teilte mit, daß ihm wiederholt Fälle vorgekommen seien, wonach verunglückte Arbeiter, denen er Beistand zu leisten hatte, Quittungen über geringfügige Beträge vorlegten, in denen ein Verzicht auf alle Ansprüche enthalten war: die Arbeiter hatten sich in dem Glauben, daß es sich nur um eine Quittung für die Versicherungsgesellschaft über kleine gezahlte Beträge handle, verleiten lassen, gedruckte Formulare zu unterschreiben, welche thatsächlich einen Generalverzicht auf alle ferneren Ansprüche enthielten.

Die „segensreiche uneigennütige“ Thätigkeit der Versicherungsgesellschaften wird auch trefflich in den Berichten der Fabrik-Inspectoren beleuchtet. In allen diesen Berichten wird über die außerordentlichen Uebelstände, die mit der Versicherung gegen Unfälle bei Versicherungsgesellschaften verbunden seien, geklagt. „Es scheint — so heißt es in dem Bericht von Minden-Münster — förmlicher Grundfalsch zu sein, die Prozesse so lange als möglich hinauszuziehen.“ Meist vergehen mehrere Jahre bis zur Entscheidung; so ist ein Proceß, welcher über fünf Jahre wegen Zahlung einer jährlichen Rente von 180 Mark geschwebt hat, schließlich zugunsten des klagenden Arbeiters entschieden worden, der aber inzwischen gestorben war. Aus Arnberg wird über die fortwährende Zunahme von Haftpflichtprocessen geklagt. In Dresden „scheinen die Versicherungsgesellschaften den Grundfalsch, daß nur nach richtiger Entscheidung eine Auszahlung der Entschädigungssumme zu erfolgen hat, nicht aufzugeben.“ In Oberbayern sind die Klagen über das Verhalten der Versicherungsgesellschaften häufig: „in einigen Fällen hat man die Versicherung nach dem ersten Unfall wieder aufgegeben.“ Wenn demgegenüber in der Reichstagsdebatte auf die große Coulanz z. B. der Leipziger Unfallversicherungsgesellschaft hingewiesen wurde, so wollen wir gar nicht zweifeln, daß namentlich die großen Fabriken und Firmen, welche dieser und auch anderen Gesellschaften die größten Einnahmen zuführen, dementsprechend zuvorkommend behandelt werden. Für den kleinen Arbeiter aber, der nicht einen solchen schützenden Rückhalt hat, genähren die Unfallversicherungsgesellschaften, wie die Erfahrung lehrt, nicht oder nur nach langwierigen Processen Schutz und Sicherheit, wenn er nicht lieber aus Not vorzieht, sich mit einer unzulänglichen Abfindung zu begnügen.

Vom geschäftlichen Standpunkt mögen ja solche Manipulationen ganz correct erscheinen. Daß aber der Staat, nachdem er erkannt hat, daß es eine sittliche Pflicht ist, den Arbeiter gegen die Folgen von Unfällen sicherzustellen und ihm schnelle Hilfe zu bringen, sich dazu hergeben soll, dergleichen Manipulationen zu sanctioniren und es zuzulassen, daß Unfälle zu einer Operationsbasis für die Gewinnung hoher Zinsen und Dividenden gemacht werden, ist eine Auffassung, gegen welche sich das sittliche Gefühl und der gesunde Menschenverstand sträubt. Auch nicht auf einen einzigen solchen Fall, wie die oben erwähnten, darf es der Staat ankommen lassen, und darum wird er auf die Mitwirkung der Versicherungsgesellschaften zu einer organischen Lösung der Unfallversicherung für Arbeiter mit Entschiedenheit verzichten müssen.

Die Familienpflege für verlassene und verwahrloste Kinder.

□ Das Anwachsen der Städte mit ihrer Wohnungsnot, die Entwicklung der Großindustrie und andere Umstände unserer Zeit bringen es mit sich, daß in den unteren Klassen vielfach das Familienleben sich lockert und der Familiensinn sich

abschwächt. Jenes zu festigen, dieses zu stärken gilt es also, denn auf der Familie baut sich ja die Gemeinde, der Staat, die Gesellschaft auf. Viele erkennen wohl diese Notwendigkeit, hier und da gebracht es auch nicht an gutem Willen, dabei nach Kräften zu helfen, derselbe reißt aber nicht zur That, weil es ihm an Rat und Geschick fehlt. Weibes, Rat und That zu fördern, haben sich darum Vereine gebildet. Einer der ältesten und bewährtesten dieser ist der 1859 von Bräm zu Neufkirchen bei Mors gegründete „Verein zur Erziehung armer verlassener und verwahrloster Kinder in Familien“. Er hat bisher 671 Kinder aufgenommen und erzogen, im letzten Jahre 30, und zählt augenblicklich 159 Zöglinge. Der weitaus größte Teil der Kosten, welche die Erziehung und Pflege so vieler Kinder in allen Altersstufen vom zartesten Alter bis zu 20 Jahren erfordert, wird durch freiwillige Gaben aufgebracht, denen man indessen wünschen muß, daß sie noch reichlicher fließen. Viele Versorgungsbedürftige müssen alljährlich abgewiesen werden, weil die Mittel zu ihrer Erhaltung nicht hinreichen. Ueber 100 Familien Rheinlands und Westfalens stehen als Gefährten mit dem Vereine in Verbindung.

Aus allen Mitteilungen geht hervor, daß man dort keineswegs in Verlegenheit ist, zur Aufnahme von Pflegekindern passende Familien zu finden, während über den trostlosen Mangel an solchen in anderen Provinzen, namentlich im Osten, so bitter geklagt wird, weshalb Kinder, die sich weit besser für Familienpflege geeignet hätten, in Anstalten gesteckt werden müssen. Und doch ist dieselbe bekanntlich für jüngere, noch nicht ganz verlorene Kinder der Anstaltspflege durchaus vorzuziehen, denn mehr als die letztere leitet sie an zu Gemüthsruhe, Sparsamkeit, weckt eher die Selbstständigkeit und Erwerbsfähigkeit, ist überdies minder kostspielig.

Vornehmster Grundsatz des Neufkirchener Vereins ist, „nicht bloß Hände für die gute Sache zu gewinnen, sondern Herzen ohne Zwang und Drang“, weniger zu überreden als zu überzeugen. „Im allgemeinen ist's besser, wir suchen die Familien, als daß sie sich anbieten“, denn das Angebot geht häufig aus Eigennutz oder aus flüchtiger Gefühlsregung hervor. Unterscheidung der Geister und Vorsicht thut mithin sehr not. Bei manchen, namentlich schüchternen Frauen, die sich nicht die erforderliche Fähigkeit zutrauen, bedarf es der Ermunterung und sorgfältigen Beratung, um sie zu wahren Pflegemüttern heranzubilden. Wo christlicher Sinn vorhanden, schlägt dies selten fehl. Sind eigene Kinder da, so geben schon diese, ihr Gehorsam, ihre Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Verträglichkeit einigen Anhalt für Beurteilung der Eltern, des Hausgeistes, ihrer sittlichen und pädagogischen Eigenschaften. Diesen entschieden förderlich schlägt in der Regel die Uebernahme fremder Kinder aus, kommt also mittelbar den eigenen zugute. — Die Kräfte dürfen nicht verschwendet werden. Mancher Vater, manche Mutter zerarbeitet sich mit vielem Neben, Schelten, Greifern. Aber es ist eine gute

Regel: was mit einem Blick auszurichten ist, dazu braucht es keiner Worte, was ein freundliches oder ernstes Wort durchsetzen kann, dazu brauche kein Schelten, keine Schläge, und wenn diese kommen müssen, so sollen die Gestraften wissen, daß du nur aus Pflicht und zu ihrem Besten züchtigst. So werden nicht bloß Kräfte und Verdruss gespart, Blide und Worte haben auch mehr Kraft, „während bei viel unnützem Reden und Dreinfahren unser Thun Wert und Wirkung verliert, wie eine herabgeschickte Münze“. Viele Kinder in eine Familie zu bringen, oder mehrere auf einmal, oder sehr rasch hintereinander, thut nicht gut. Jeder Familie nach ihrer Gabe, ihrer Kraft, ihrem Mut. Sind die Arbeitskräfte eines Hauses so gering, daß man ihnen nicht mehr zumuten darf, so sehe man ganz von ihr ab. Auch etwaige Hausgenossen und Gesinde kommen in Betracht. Häusliche Dienste dürfen nicht mehr verlangt werden, als die Schularbeiten erlauben. Wo überflüssiger An-gehöriger sich zeigt oder zu befürchten ist, sind deren Besuche streng zu überwachen oder zu verbieten.

Wer fremde Kinder aufnimmt, muß sie samt ihrem Umlauf aufnehmen, oder es geht nicht gut. Viel Dank erwarten ist unnatürlich und unredlich. Kinder wissen dem fast nie besonderen Dank, der sie nährt und kleidet, außer der Liebe, wie sie eben Kinder haben. Sie finden es selbstverständlich, daß man sie nicht verhungern läßt, auch daß man nicht bloß das Allernotwendigste an ihnen thut, wenn etwas mehr möglich ist. „Da meinen manche, diese Kinder sollten's auch fühlen und staunen anerkennen, daß die, welche es ihnen nicht schuldig sind — ist denn das gründlich wahr? — es aus Warmherzigkeit thun! Ihr thörichteste Leute, das fühlen sie eben nicht, darum fordert es nicht von ihnen. Habt sie lieb, ohne Dank zu erwarten, auch wenn sie Euch viel Mühe machen, und mit allen ihren Unarten. Dafür lieben sie Euch dann auch, doch ohne Worte.“

Eine Stiftung, das „Vereinshaus“, hat unter anderem die Bestimmung, die aufgenommenen Kinder so lange zu behalten, bis Pflegefamilien für sie gefunden sind. Der Verein besitzt einen Agenten, der umherreist, meist zu Fuß, öffentliche Vorträge hält, Geistliche anregt, in ihren Predigten den Gegenstand der Gemeinde ans Herz zu legen, durch ausgeliehene Bücher wirkt, auch, so irgend Gelegenheit geboten, die Hilfe anderer gemeinnütziger Vereine anruft.

Zur Aufnahme eignen sich besonders solche arme Kinder, die „niemanden haben“, die entweder bloß verlassen, nicht verwildert sind, oder doch nur in geringem Grade verwahrlost und unter 10 Jahre alt. Ueberzwölfsjährige werden ungern und nur in Ausnahmefällen aufgenommen. Wird dem Verein ein Kind vor Ablauf der festgesetzten Dauer des Aufsichtrechts von Angehörigen entzogen, so sind die aufgelaufenen Erziehungskosten zu erstatten. Nur wo es nötig scheint, nicht immer werden die Familien durch Kostgeld unterstützt.

Auch der „Bremer Erziehungsverein“ berichtet

34)

Chelos.

Hamburgischer Roman von F. Lind.

7. Kapitel.

Die Indierin.

Seitab von dem rauschenden Getriebe der Großstadt, inmitten des frischen Grüns und in der Nähe des mächtigen Elbstromes, dessen Wellen hier unablässig mit monotonem Aufschlagen auf den flachen Strand rollten, lag ein kleines, freundliches Haus, eine Art Villa, die sich freilich nicht im Entferntesten mit den schloßartigen Landhäusern des höher gelegenen Ufers messen konnte. Es war ein kleines, einstöckiges hellgraues Haus mit einem Erker und einer Veranda, von welcher man in einen kleinen, mit vielem Geschmack eingerichteten Salon trat, wo die Bewohnerin des kleinen Häuschens sich fast immer aufhielt.

Sie war eine nicht mehr ganz junge Frau. Ueber ihrer ganzen Erscheinung lag etwas zartes, mädchenhaftes, beinahe kindliches ausgebreitet und doch quoll unter dem spanischen Epikentuche graues, leicht gewelltes Haar hervor. Das Gesicht war ungewöhnlich fein und vom edelsten Schnitt. Man hätte keine Linie darin verändert sehen mögen, um es blendend schön zu finden, noch jetzt, trotz des leicht melirten Haars. Die Augen leuchteten noch in voller Jugendfrische und Klarheit. Die Wangen waren von einer zarten Röte angehaucht, aber um den Mund spielte ein melancholisches Lächeln.

Die Dame nannte sich Miß Mara und unter

diesem Namen war sie in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in diesem Hause in den benachbarten Kreisen eine bekannte Persönlichkeit geworden. Sie gab den Armen und Notleidenden reichlich, obgleich sie selbst nicht gerade im Ueberfluß zu leben schien.

Sie war eine hoch interessante Erscheinung. Man sah sie nicht anders, als in tiefstes Schwarz gekleidet, ein schwarzes Epikentuch räumte das feine, edle, wunderbar schöne Antlitz ein und es war gewiß, daß man bald ein lebhaftes Interesse für die Fremde empfand.

Miß Mara war eine Indierin.

Die Leute sagten es wenigstens; sie selbst hatte über ihre Herkunft keinerlei Auslagen gemacht und noch viel weniger ihre Dienerin, in deren Adern malayisches Blut rollte und die sich den Anschein gab, als verstehe sie nicht ein deutsches Wort.

Vielleicht war es die Einrichtung des Hauses, die zwar nicht besonders prächtig war, doch jedenfalls etwas Phantastisches hatte, sodas man deren Abstammung wohl in fernem, fremden Landen suchen mochte. Die Dame selbst machte den Eindruck, als gehöre sie nicht der Welt zu, welche sie umgab.

Sie war so ganz anders, als die Menschen um sie her.

Bemerkenwerter, jedenfalls auffälliger als ihre Herrin war die Malayin, ihre Dienerin. Sie war, im Gegensatz zu der schlanken, mädchenhaft zierlichen Herrin eine große, robuste Frau mit schwarzem Haar, gutmütigem Gesicht und schönst

aufgeworfenen Lippen. Sie blickte stets zu Boden, aber wenn sich zuweilen die langen, schwarzen Wimpern emporhoben, dann bligte es förmlich aus den dunklen Augen und ihr Blick schien dem Menschen, den er traf, bis ins Innerste seines Herzens sehen zu wollen. Sie kleidete sich in einen dunklen Rock mit hellfarbigem Mantel-überwurf; um den Kopf trug sie ein gelbrotes Tuch, dessen Enden seitwärts niederhingen.

Es war ein prächtiger Spätsommerabend, als Miß Mara auf der Veranda saß, die Hände müßig im Schoße gefaltet. Aus weiter Ferne hörte man ein Summen und Brausen. Das war das Getriebe der Großstadt, aber im nächsten Umkreise war es traulich still. Kaum ein Blatt regte sich an den Bäumen und das Wasser floß so ruhig vorüber, daß man nicht einmal das Anschlagen der Wellen hörte.

Die Träumende hatte den rechten Arm auf die Lehne des Sessels gestützt und schaute sinnend in die Ferne hinaus.

In diesem Augenblick trat die Malayin aus dem Salon auf die Veranda. Sie blickte voll auf ihre Herrin und jetzt lag ein Ausdruck großer Herzengüte in den dunklen, feinsinnigen Augen, die von der ganzen Welt nichts sehen wollten.

Sie trat geräuschlos an die Dame heran, die plötzlich aufsprang.

„Miß Mara, Sie sollten sich weiter zurücksetzen. Jeder kann Sie sehen und wenn er wieder vorübergeht.“

„Wer, Dinah?“

„Sein Diener, Miß.“

Mara's Lippen umspielte ein trauriges Lächeln. „Und wenn er mich sähe?“

Dinah schüttelte unwillig mit dem Kopfe.

„Miß Mara, ich weiß nicht, was mit Ihnen vorgegangen ist. Sie haben vergessen, weshalb wir nach Deutschland gekommen sind.“

Eine Wolke huschte über Mara's reine Stirn.

„Keinen Augenblick, Dinah.“

„Wie können Sie es dulden, daß man jeden Ihrer Schritte überwacht? Was kann der Diener hier wollen? Er kann sein Spion, sein Genosse sein!“

„Niemals, Dinah. Er hat ein so gutes Gesicht.“

In den Augen der Malayin bligte es heimlich auf. Sie ballte ihre Faust zornig zusammen.

„Miß Mara, sagen Sie das nicht wieder,“ stieß sie zornbeugend hervor. „Sie sagten auch von ihm, er habe ein gutes Gesicht und doch war er ein Betrüger, der nicht Sie, sondern den Reichtum Ihres Vaters wollte!“

„Ich habe es nicht vergessen, und doch, Dinah, bisweilen ist es mir, als hätte ich nicht hierher kommen sollen. Sein armes Weib! Sein Kind!“

Die Malayin lachte höhnisch auf.

„Hat er Mitleid mit Ihnen gehabt, als er Sie verließ? Soll ich Sie an die Tage erinnern, als Sie körperlich und geistig gebrochen in einer elenden Hütte den Tod erwarteten? O, Miß Mara, es war entsetzlich und mein Blut kochte, wenn ich jener furchtbaren Stunde gedachte. Sie sind milde und nachsichtig und zum Vergeben bereit. Sie haben nichts von dem Dämon in

Künftiges über die Leichtigkeit, geeignete Pflegefamilien zu finden. In den letzten Jahren meldeten sich unaufgefordert deren 40. So wurde es möglich, die besten von ihnen auszuwählen, und gegen die bisherige Gepflogenheit, sieben Elf- und Zwölfjährige aufzunehmen und anzubringen, was, soweit sich bisher urteilen ließ, gut ausfiel. Einzelne solcher in vorgeschrittenem Alter aufgenommenen Kinder will man ein Jahr über die Confirmation hinaus der Familienpflege belassen, um sie gründlicher für ihren immerhin schwierigen Lebensweg vorbereiten zu können.

Vielfache Klagen haben sich neuerdings darüber erhoben, daß Gemeinden häufig das Zwangs-erziehungsgesetz zum Vorwand nehmen, um die ihnen obliegende Armenpflege den Provinzialverbänden aufzubürden. Die preussische Regierung hat darum im Herrenhause einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher die Verbände berechtigt, Beschwerde dagegen mit aufschiebender Wirkung einzulegen, auch gestattet, unter gewissen Umständen und mit Zustimmung des Vormundschaftsgerichts und Zwangsverziehung der Pflegehelfer bis zum 18. Jahre auszuweichen.

Ueber industrielle und Arbeiterverhältnisse.

§ Arbeiter-Unfall in der Trunkenheit. In Frankfurt a. M. ist vor einigen Monaten ein Arbeiter beim Aepfelweinschneiden mit der Hand in die Maschine geraten und dadurch so schwer verletzt worden, daß er 2 Finger einbüßte. Der ganze Vorfall würde sich nicht zugetragen haben, wenn der Arbeiter nicht betrunken gewesen wäre. Derselbe klagt nun gegen seinen ehemaligen Arbeitgeber und verlangt für seine geminderte Arbeitsfähigkeit das Capital von 24 000 Mark eventuell die Rente aus demselben zu 6 pSt. Wenn er betrunken gewesen, führt er in seiner Klage aus, so wäre es um so mehr Pflicht des an Stelle des Arbeitgebers getretenen Aufsehers gewesen, ihn von der Mühle fernzuhalten. Da dies nicht geschehen, so liege hier ein Verschulden vor, für das der Arbeitgeber haftbar sei. — Man darf auf den Ausgang des betr. Processes gespannt sein und ersieht aus diesem Falle recht deutlich, wie sehr es im Interesse der Fabrikanten liegt, den Brantwein aus der Arbeit auszuschließen und betrunkenen Arbeiter von jeder Arbeit zu entfernen, um nicht bei Unglücksfällen den weitgehenden Ansprüchen ausgesetzt zu sein.

* Englische Arbeiter gegen die Frauenarbeit. London, 9. April. Erste Ruhefeste ereigneten sich am Montag Abend in Ribbington infolge des Streikes der Teppicharbeiter gegen die Einführung der Frauenarbeit. Die Tumultuanten demolirten und plünderten mehrere Häuser unpopulärer Personen, welche, um der Wut des Pöbels zu entgehen, die Flucht ergriffen mußten. Viele Personen wurden durch Steinwürfe verletzt. Da die Polizei sich als machtlos zur Unterdrückung des Aufstandes erwies, mußte Militär aus Birmingham requiriert werden, welches die Ordnung wiederherstellte.

Amtliches.

†† Die Wahl des Oberlehrers am Realgymnasium zu Harburg, Dr. Winter, zum Director des Realgymnasiums zu Quakenbrück hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

†† Der bisherige Rector des Progymnasiums zu Bins a. Rh., Dr. Pohl, ist zum königlichen Gymnasialdirector ernannt worden und wird demselben, wie wir hören, die Direction des Gymnasiums zu Münsterfeld übertragen werden.

Politische Tages-Rundschau.

* § Berlin, 12. April. Die Beförderung in dem Befinden des Kaisers schreitet fort, so daß derselbe bereits wieder längere Borträge entgegennehmen kann. Das Zimmer darf der Kaiser noch nicht verlassen. Kräftezustand und Appetit lassen noch zu wünschen übrig.

* § Der Antritt der Königin Victoria in Darmstadt wird am 16. d. Mts. entgegengesetzt.

sich, der mich unablässig aufsucht. Ah, Miß Mara, wenn Ihr Vater das gewußt hätte!

„Still, still! Rede nicht von ihm,“ flüsterte Mara gepreßt.

Die garte Röte war von ihren Wangen gewichen und sie blickte düster vor sich nieder; — der sanfte Ausdruck in ihren Zügen war vollständig verschwunden.

„Ja, Miß Mara, ich muß Sie an ihn erinnern, damit Sie Ihre Pflichten nicht vergessen. Sie sind zur Versöhnung geneigt, weil Sie — soll ich es sagen?“

Burpurgut bedeckte die Wangen Miß Mara's. „Dina, Du gehst zu weit. Ich weiß, was Du sagen willst. Es waren so lange Zeit nur Gedanken des Hasses, die mich besaßen; weshalb soll ich nicht milderer Regungen Raum geben? Ja, ich leugne es nicht, ich bin seit einiger Zeit zum Frieden geneigt. Ich möchte das Grab meines armen Vaters sehen und dann heimkehren. Eine höhere Hand wird den Schuldigen zur Rechenschaft ziehen.“

Die Blumen des Weißen Hauses.

Die große Masse der Anglo-Amerikaner hat wenig Sinn für Blumenschmuck. Während das Volksthum der Deutschen Kunde davon giebt, wie tief schon in alter Zeit die Liebe zu den Blumen ihnen ins Herz gebrungen war, geht der Amerikaner gewöhnlich sehr gleichgültig an den schönsten Blumen vorüber. Im alten Vaterland, wie in der neuen

* Berlin, 14. April. Der Kronprinz empfing gestern Abend 8 Uhr den Fürsten Bismarck zu einer längeren Besprechung.

N.L.C. Berlin, 12. April. Der Nichter-Paristischer „Reichsfreund“ schreibt: „Der Standpunkt der deutschen freisinnigen Partei dem Socialistengesetz gegenüber ergibt sich aus dem Programm! „Gleiches Recht ohne Ansehen der Person und der Partei.“ Im einzelnen ist dieser Standpunkt ausgeführt in der soeben erscheinenden ersten Nummer des Parteiorgans, der „Parlamentarischen Correspondenz“. Ob ein einzelnes Mitglied der deutschen freisinnigen Partei hiernach für das Socialistengesetz stimmen wird, bleibt abzuwarten. Einzelne Mitglieder, welche vielleicht Uebergangsbefürwortungen oder gemäßigtere Bestimmungen angezeigt halten mochten, sehen ihre Absichten von vornherein vereitelt durch die bestimmte Erklärung des Ministers von Puttkamer in der ersten Sitzung der Socialistencommission, wonach die Regierung es der Centrumpartei gegenüber unbedingt ablehnt, auf solche Anträge einzugehen und einfache Annahme oder Ablehnung ihrer Vorlage verlangt.“

N.L.C. Die am 23. v. Mts. in Frankfurt a. M. abgehaltene Landesversammlung der hessischen Fortschrittspartei hatte den Landesausschuß beauftragt, ein Programm für die Partei auszuarbeiten und daselbe einer weiter zu berufenden Landesversammlung vorzulegen. Demgemäß hat der verstärkte Ausschuß in einer am 6. d. Mts. in Darmstadt stattgehabten Sitzung den Beschluß gefaßt, der Landesversammlung einfach den Beitritt zu dem Heidelberger Programm vorzuschlagen. Die Einberufung der Landesversammlung ist für die nächste Zeit nach Frankfurt a. M. in Aussicht genommen.

†† Die „Nat.-Lib. Correspond.“ schreibt unterm 12. April folgendes: Am Ostermontag finden zwei Parteiversammlungen statt, die für die fernere Gestaltung unserer inneren Verhältnisse von großer Bedeutung werden dürften. In Neustadt in der Pfalz versammeln sich unter der Leitung Miquel's die süd- und westdeutschen Gemäßigten Liberalen, die, verschiedene Parteienamen führend, doch alle auf dem Boden des Programms der nationalliberalen Partei stehen. Die Versammlung wird nach den uns zugehenden Nachrichten sehr zahlreich aus der Pfalz, aus Hessen, aus Nassau, aus Baden, Württemberg und Baiern, auch weiterher vom Niederrhein besucht werden und wird sich zu einer großen Rundgebung des nationalen und gemäßigten Liberalismus der Bevölkerung von ganz Südwestdeutschland gestalten, die ohne Zweifel auch in Norddeutschland mächtigen Widerhall finden wird. Die Heidelberger Erklärung vom 23. März d. J. und das alte Parteiprogramm vom 29. Mai 1881, das auch heute noch in allen Punkten die Richtschnur für die Nationalliberalen ist, werden die Grundlage bilden, auf der sich die Neustädter Versammlung vereinigen wird; in diesen beiden Schriftstücken, die sachlich nirgends im Widerspruch stehen, vielmehr vollständig übereinstimmen und sich ergänzen, wird jene Versammlung den Ausdruck ihrer politischen Gesinnung erblicken; sie wird kundgeben, daß sie es nicht als das wünschenswerte und notwendige Ziel der Entwicklung der deutschen Verhältnisse betrachtet kann, daß sich zwei extreme Richtungen unvermittelt und unveröhnlich gegenüberstellen. Sie wird wieder einmal der Ueberzeugung weiter Volkskreise Ausdruck geben, welche in der Parteierklärung vom 29. Mai 1881 folgendermaßen ausgesprochen war: „Nach schmerzlichen Erfahrungen und Prüfungen der Vergangenheit ist die nationalliberale Partei aus der Ueberzeugung unseres Volkes hervorgegangen, daß eine über ganz Deutschland ausgebreitete, unabhängige, reactionäre wie radicalen Tendenzen gleichsam sich fern haltende, durch die Unterordnung individueller Ansichten unter die großen gemeinsamen Ziele starke liberale Partei eine Nothwendigkeit ist. Ohne eine solche Partei

würde ein fortdauernder, die Grundbesten des Staates erschütternder Kampf zwischen extremen Richtungen, an dem andere Völker kränken und nicht zur Ruhe kommen können, unserem Vaterlande nicht erspart bleiben. An dieser Ueberzeugung hält die nationalliberale Partei auch in der heutigen Zeit unerschütterlich fest, wo wirtschaftliche Sorge, wie politische Enttäuschung und Verbitterung das Urtheil zu verwirren und die Bevölkerung in großer Zahl dem politischen Leben zu entfremden oder extremen Richtungen nach rechts oder links zutreiben drohen. Für Deutschland ist nach wie vor eine Partei notwendig, welche die weitere Entwicklung unseres Vaterlandes auf den mühsam Grundlagen in entschieden freierlicher, aber zugleich maßvollem und die realen Verhältnisse beachtendem Sinne erstrebt.“ — An demselben Tage findet in Köln eine große ultramontane Versammlung statt, welche über die heutige Stellung und fernere Haltung des Centrums oder wenigstens eines großen Theils desselben nicht verbreiten dürfte. Es ist die clericalische Demokratie, die hier ihre Mienen aufbietet. Es soll protestirt werden gegen die „Versumpfung des Culturkampfes“, gegen die Weigerung des Staates, auch den renitenten Bischof zurückzuführen und sich in allen und jedem Stück den clericalen Forderungen zu unterwerfen. Der Abg. Krebs mit der drohenden erhobenen Faust wird wohl das Vorbild dieser Versammlung werden. Nach der aus der Presse zu ersiehenden Stimmung der rheinischen Ultramontanen wird die Kölner Versammlung sich zugleich zu einem Protest der clericalen Demokratie gegen die Staatsmänner und Aristocraten des Centrums gestalten. Herrn Windthorst's Pläne dürften dort nach verschiedenen Richtungen hin durchkreuzt werden.

* In dem Befinden unseres Abgeordneten Herrn Dr. Löwe-Vogum ist eine so erhebliche Besserung eingetreten, daß der Patient aus dem Berliner Hotel, in welchem er bis jetzt krank gelegen, nach seiner Privatwohnung in Westend Charlottenburg hat überföhrt werden können.

* In ausländischen Blättern begangen wir der wunderlichen Mitteilung, Fürst Bismarck habe durch eine geheimnisvolle Person, die niemand anders sein sollte, als der Sohn des deutschen Reichskanzlers selbst, für den Fall, daß der Papst Rom verlassen sollte, sich diesem gegenüber verpflichtet, ihm Jerusalem mit Jubel als Eigentum abtreten zu lassen. Wenn diese Kunde wenigstens rechtzeitig zum 1. April gekommen wäre!

* Von dem Herrn Reichskanzler ist der „Germania“ das folgende Schreiben zugegangen:

Berlin, den 11. April 1884.

Die Redaction der „Germania“ ersuche ich unter Bezugnahme auf den § 11 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 ergebenst, in der auf Empfang dieses Schreibens nachfolgenden Nummer Ihrer Zeitung die nachfolgende Berichtigung aufzunehmen:

In der Nummer 77 der „Germania“ wird ein von Ihrem römischen Correspondenten gemeldetes Gerücht erwähnt, daß der Kaiserliche Botschafter in Rom mit dem italienischen Minister Herrn Depretis eine Unterredung gehabt habe, in deren Verlauf letzterer über das strenge Verbot des Oesterreichs in Triest klagte, die Wiener Rumthier der Agitation gegen Italien beschuldete und davon die Bitte geknüpft habe, den Fürsten Bismarck vertraulich davon in Kenntnis zu setzen. In der Nummer 83 der „Germania“ wird diese Mitteilung als „absolut sicher“ aufgeführt. Die Nr. 84 bringt ein Telegramm aus Rom, Inhalt dessen die behauptete Unterredung am 21. v. M. um 11 Uhr morgens stattgefunden hat. — Alle diese von der „Germania“ gebrachten Mitteilungen über eine Unterredung des Herrn von Kaulitz mit Herrn Depretis sind unrichtig. Der Kaiserliche Botschafter hat eine Besprechung der Art mit Herrn Depretis niemals gehabt und den italienischen Minister auch am 21. März weder gesprochen noch gesehen.

Der Reichskanzler v. Bismarck.

* Wie aus Neurobe gemeldet wird, sind baselst bei dem fürstbischöflichen Vicar für den

preussischen Anteil der Erzdiocese Prag (Grafschaft Glatz), Stadtpfarrer Hoffmann, von den vier noch ausstehenden Dispensen für nachmalig geistlich geweihte oder bestrafte katholische Priester weitere drei eingetroffen.

** In Lübeck hat heute die feierliche Beerdigung Emanuel Geibels stattgefunden. Die Teilnahme der Bevölkerung war allgemein. Auch das deutsche Kronprinzenpaar und der Reichskanzler Fürst Bismarck ließen Kränze auf dem Sarge des Entschlafenen niederlegen. Die Hauptfeierlichkeit fand in der Marienkirche statt, die Trauerrede hielt der Schwager Geibels, der Hauptpastor Trummer. Es war eine tiefgreifende Rede, eine herrliche Würdigung des treuen und bedeutungsvollen Wirken des Verstorbenen. Zum Ofterfest des Verstorbenen sollte der Entschlafene des Dichters diesem die Jubel-Ausgabe der ersten Gedichte überreichen; am Charfreitag traf der Band in prächtiger äußerer Ausstattung ein, um — am Sarge des Sängers niedergelegt zu werden.

** Die Sachverständigen-Commission zur Erörterung der Frage, ob und eventuell inwiefern der Verkehr mit Milch zum Gegenstande einer einheitlichen Regelung für das Reich auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes zu machen sei, hat das Ergebnis der Verhandlungen in einem Bericht: „Technische Materialien zum Entwurf einer kaiserlichen Verordnung, betreffend die polizeiliche Controlle der Milch“ niedergelegt. Nach diesem Bericht können unter andern die Anforderungen an die Marktmilch für das ganze Reichsgebiet einheitlich nicht festgestellt werden, weil die Zusammensetzung der Milch, je nach der Beschaffenheit der Rindviehtracen, sowie des Viehfutters in den einzelnen Gegenden sehr verschieden ist.

** Der sogenannte Ochsenstreit zwischen Oesterreich und Ungarn ist aus. Oesterreich hat nachgegeben: die Verordnung der niederösterreichischen Statthalterei, welche die Vieheinfuhr aus Ungarn nach Wien erschwerte, wurde aufgehoben, da sie durch die beruhigenden Aufklärungen Ungarns betreffs der Handhabung der Veterinärpolizei gegenstandslos geworden. An Angriffen auf die österreichische Regierung wegen ihrer „Schwäche“ wird es nicht fehlen.

** Die Hinrichtung der Wiener Mörder Hugo Schenk und Karl Schöffel soll in der letzten Woche des April stattfinden.

** Die englische Polizei hat in Virenhead einen Abgeordneten der irischen Dynamitpartei Namens Dally und dessen Quartiergeber Egon verhaftet, in deren Besitz Schießmaschinen gefunden wurden, die mit den bei den Londoner Bahnhofsexplosionen gefundenen identisch sind.

* Mit Bezug auf die Lage Gordons in Khartum macht heute die ministerielle „Daily News“ die folgende auffallende Bemerkung: „Wir haben Ursache, zu glauben, daß General Gordon von der englischen Regierung in der deutlichsten Weise aufgefordert wurde, Khartum zu verlassen. Er äußerte sich aber sehr zuversichtlich über das schließliche Gelingen seiner Mission und lebte es ab, der an ihn gestellten Aufforderung nachzukommen. Zur Zeit, wo die letzten Nachrichten von ihm eintrafen, war er in der Lage, sich samt der Garnison in aller Sicherheit aus Khartum zurückziehen.“

* Kaiserlautern, 12. April. In Weitersweiler feierte gestern Nachmittag während des israelitischen Gottesdienstes ein Geisteskranker, Namens Blum, mehrere Revolverschläge ab, wodurch drei der Anwesenden schwer verwundet wurden.

* Meh, 12. April. Der Gouverneur von Meh, General von Schwerin, ist gestern Abend von einem Schlaganfall betroffen worden und ist bereits verschieden.

sind so schön, so formvollendet und so kost, wie die Blume. Gegen 3000 Camellienstöcke prangen in den Treibhäusern, dunkelrote, blaßrote, mit weißen, gelblichen, gestreiften und gestickten Blüten. Jede Art ist vertreten. So glänzen der Anblick auch ist, so werden sich wahre Blumenfreunde wohl noch vielmehr an den tausenden von herrlichen Rosenstöcken in den Rosenhäusern erfreuen. Das große Conservatorium enthält 8000 Pflanzen. Da sind Drangen, Citronen, Bananen u. s. w., da sind Orchideen aus verschiedenen Theilen der Welt, da sind die merkwürdigsten und seltensten Blumen der tropischen Zone Amerikas, unter ihnen die „Heiligengeistpflanze“ und die „Nonnenpflanze“ von Jähmus. Die weiße Blüte der ersten ähnelt einer über einem Reiche schwebenden Taube, die der letzteren einer Nonne im Ordensgewande; beide werden von den Eingeborenen selten gepflückt, weil man darin einen Act von Sacrilieg erblickt. Das Weiße Haus wird täglich mit 250 bis 300 Blumenstöcken, Blattpflanzen und tropischen Gewächsen neu decorirt, bei festlichen Gelegenheiten aber mit mehr als tausend. Da der Vorrat von Blumen so reichlich ist, daß für gewöhnlich die meisten Blüten am Stode sterben müssen, so ist man im Weißen Hause mit Bouquets außerordentlich freigebig. So wird z. B. jeder Dame, die ein Gast des Präsidenten ist, sowie den Damen des Hauses selber, täglich ein prächtiger Blumenstrauß überreicht. Ebenso fehlen bei den Dinners und Soupers nie Blumenarrangements von verschwenderischer Pracht.

Neuigkeiten
Im Din
baß die Dipht
aufritt und um
Krankheiten ge
des Cultusminis
artigen und epi
dieser Krankheit
gemacht und soll
sanitätspolizeilich
Da die Diphterie
den Krankheiten
zeigen sind, in dem
verzeichnet ist, soll
berichts von einigen
Bege der Polizeib
§ 59 des gedachte

Provinz
* Gelsenkirchen,
den 17. d. Mts.,
von Schulvorstehern
ist mit Rücksicht au
den 21. d. M., vorn
* Wir berichten
Jägerfest am 11.
gefeiert werden soll
zu Beratungen ein
über die Arrangeme
richten, und hinfür
Feste Beschlässe zu
Bodum u. s. w.
gefunden. Deute
„Jäger“ im Local
Delegirten aus Gf
hand dürften die sol
Der Preis zur
6 M., in welchem
1/2 Flosche Wein er
welche bei dem Def
oder im Falle ein
Festcomite in Düsseldorf
Beitrages zu haben
tigung zur Teilnah
zum 20. April
meldungen können
Festprogramm: 1.
Uhr Empfang, da
ausgeführt von 1
bataillons in Un
bankeft (Diner), 2.
2. Tag. Morgens 1
mit Concert in der
der Sechenswürdig
Basspartie der Da
punkt 3 Uhr. (Di
der Fahrt Teil)

Standbeamte
des Amtes
G e b u r
Anna Hermine Lou
A Christoffe Brand
Fabr Wilh Ohschab
d Bergm Fr Sch
Emil S d Baderwe
hoff Fehler. Johann
I d Fabr J Schu
Friedrich Wilhelm
S Schramm Brau
Johi S d Remper
Braub. Ernst Herm
S d Bergm Gottfr
Fehler. Anna Will
Bergm Heine Knod

Statt jeder be
Anzeige
Heute Nacht un
verischied sanft m
Gatte, unser gute
der

Post-Direc
Ludwig H
im Alter von 40
Um stille Teilnah

Die tiefbetrübt
und drei A
Witten, 14. Ap

Die Beerdigun
Donnerstag, nach
Uhr, statt.

Allen Freunden,
A Verwandten, w
Wanne das Geleit zu
stätte gegeben, beson
geleitet und der P
Beide Dahlbuch son
gelichen Arbeiterver
hierdurch meinen Da
Gelsenkirchen. Ww

Statt jeder besonde
Louise Dül
Heinrich Du
Verlobt
Gelsenkirchen und
Ostern 1884

Bekanntma
Der Bergmann G
berg, wohnhaft zu
seine Familie dshin
welche daher in offe
pflege genommen w
Es wird ergebenst u
tigung über den jeh
halt des v. Stoltenb
Herne, den 10. Ap
Die Polizei-Verwalt

Brachhaff
vier noch
hlich ge
weitere

terliche
gefunden.
allgemein.
ar und
d ließen
Marien-
Schwager
war eine
gung des
des Ver-
nen sollte
die Jubel-
hen; am
r äußerer
Sängers

om mif-
eventuell
am Gegen-
das Reich
zu machen
in einem
atenwürfe
die polizei-
gt. Nach
die An-
das ganze
werden,
e nach der
des Vieh-
schieden ist.

fentreit
in ist aus-
bnung der
die Vieh-
ert, wurde
nden Auf-
abnung der
den. An
ing wegen

Wiener
und Karl
des April

in Wirken-
irischen
und dessen
eren Besitz
nit den bei
gefundenen

Gordon
elle, „Daily
ng: „Wir
al Gordon
deutlichsten
verlassen.
über das
lehnte es
nachzu-
richten von
famit der
um zurück-

eitersteller
des israeli-
tranker,
hülle ab,
verwundet

neur von
ist gestern
en worden

kalt, wie
te prangen
rote, mit
ten Blüten.
der Anblick
eumde wohl
herlichen
uen. Das
langen. Da
s. w., da
der Welt,
den Blumen
ignen die
neupflanze“
eren ähneln
Tauben, die
ande; beide
sticht, weil
lcht. Das
0 Blumen-
wachsen neu
mit mehr
Blumen so
ten Blüten
im Weißen
gebig. So
Gast des
es Hauses
überreicht.
Soupers nie
bracht.

Neuigkeiten aus der Verwaltung.
Im Hinblick auf die Thatsache, daß die Diphtherie häufig epidemisch auftritt und ungewissheit zu den ansteckenden Krankheiten gehört, soll einer neueren Verfügung des Kultusministers zufolge von etwaigen bösartigen und epidemisch sich verbreitenden Fällen dieser Krankheit sofort der Polizeibehörde Anzeige gemacht und sollen rechtzeitig die erforderlichen sanitätspolizeilichen Maßnahmen ergriffen werden. Da die Diphtherie bisher nicht unter den ansteckenden Krankheiten, welche der Polizeibehörde anzuzeigen sind, in dem Regulativ vom 8. August 1835 verzeichnet ist, soll diese Angelegenheit, wie dies bereits von einigen Regierungen geschehen ist, im Wege der Polizeiverordnung nach Anleitung des § 59 des gedachten Regulativs geregelt werden.

Provinzielle Nachrichten.
*** Gelsenkirchen, 12. April.** Der am Donnerstag, den 17. d. Mts., anberaumte Termin zur Wahl von Schulpflichtern der jüdischen Schulgemeinde ist mit Rücksicht auf das Passahfest auf Montag, den 21. d. M., vormittags 11 Uhr, verlegt worden.
*** Wir berichteten bereits früher,** daß das Jägerfest am 11. und 12. Mai in Düsseldorf gefeiert werden sollte. Die „Jäger“ sind neuerdings zu Beratungen einander näher getreten, um sich über die Arrangements der Festlichkeit zu unterrichten, und hinsichtlich der Teilnahme an dem Feste Beschlüsse zu fassen. In Hagen, Dortmund, Bochum u. s. w. haben Versammlungen stattgefunden. Heute Abend versammeln sich die „Jäger“ im Locale „Duesberg“ und wird ein Delegierter aus Essen daran teilnehmen. Bisher handelte es sich um folgende Festsetzungen:
Der Preis zur Teilnahme am Fest beträgt 6 M., in welchem der Betrag für das Diner incl. 1/2 Flasche Wein einbezogen ist. Die Festarten, welche bei dem Delegierten des betreffenden Plazes, oder im Falle ein solcher nicht existiert, bei dem Festcomité in Düsseldorf gegen Einzahlung des Betrages zu haben sind, müssen, um die Berechtigung zur Teilnahme zu sichern, bis spätestens zum 20. April eingelöst sein. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.
Festprogramm: 1. Tag (11. Mai), Morgens 10 Uhr Empfang, darauf Concert (die Musik wird ausgeführt von der Capelle des 7. Jägerbataillons in Uniform), um 1 1/2 Uhr Festbankett (Diner), Reden und Abfinden der Festlieder.
2. Tag, Morgens 10 Uhr allgemeiner Frühstich mit Concert in der Flora, demnach Besichtigung der Sebenswürdigkeiten Düsseldorfs. Nachmittags Wasserpartie per Dampfer nach Kaiserstwert, Abfahrt punkt 3 Uhr. (Die Capelle nimmt natürlich an der Fahrt Teil.) Jeder Kamerad kann am

2. Tage eine Dame einführen. Abends in der Flora Schlußfeier event. Kränzchen. Jeder Festteilnehmer erhält ein Festabzeichen (grüne Schleife) gratis geliefert. Einladungen an viele hohe Gäste werden ergehen. Um die fremden Gäste am Bahnhofe bei der Ankunft gleich zu erkennen, werden dieselben gebeten, ihre Festkarte sichtbar an der Kopfbedeckung zu befestigen. Die Wohnungsangelegenheit wird vom Düsseldorf Comite geordnet werden. Ob für die Festteilnehmer eine Ermäßigung im Fahrpreise auf der Eisenbahn, wesswegen Anträge schon gestellt wurden, eintritt, wird demnachst noch mitgeteilt werden. Jeder Festteilnehmer muß bei Bestellung resp. Einlösung der Festkarte angeben: Vor- und Zuname, Truppenteil, Compagnie, Jahrgang.
*** Die Katholiken-Versammlung in Köln** hat gestern stattgefunden. Eröffnet wurde dieselbe durch Herrn Dr. Brauns. Daß die sämtlichen Redner in hehrlicher Weise gegen Minister und Regierung gesprochen, ist leicht denkbar. Vorstehender hat u. A. hervorgehoben, daß die Schule die eigentliche Kirche, dieser wieder gegeben werden müsse. Seine Rede schloß mit den Worten: Paulus Melchers ist und bleibt unser Erzbischof und keine Macht der Erde kann ihn uns nehmen, wenn er selbst nicht will, die Maßregeln müssen fallen und Paulus Melchers zurückkommen. Frhr. Felsig von Loß sagte u. A., der Erzbischof sei von Gott (ohoh!) angeordnet und ein Mandat, was der Staat nicht geben könne, könne er auch nicht nehmen. Dr. Carbons verlas dann ein Protokoll und brachte ein Hoch auf die Centrumsführer aus. Herr Ed. Fuchs, der in Centrumswählerversammlungen auch in hiesiger Stadt gesprochen, verlangte die Aufhebung des Ordensgesetzes. Mit einem Hoch auf das katholische Volk wird die Versammlung geschlossen.
*** Wie der „Germania“ aus Köln telegraphiert** wird, ist der Aufruf zu der Katholiken-Versammlung am Ostermontag aufgrund des § 131 des Strafgesetzbuches gerichtlich beschlagnahmt worden. — Der § 131 lautet: „Wer erdichtet oder entstellt Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatsverrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Geldstrafe bis zu 200 Thalern oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“
*** Schalke, 15. April.** Morgen, Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, findet im Amtshause eine Gemeinderatsitzung statt. Tagesordnung: Erteilung des Zuschlages für den Canalbau auf der Königs-Wilhelmstraße; die Verbindungsstraße betr.; Wegebauschaffen; Bau-Commission-Gefüge; Steuer-Nieder-schlagungen; Geheime Sitzung; Sitzung der Armen-commission.

**** Ein gefährlicher Feind.**
An der Entfittlichung vieler Menschen, an der Fällung der Kranken, Armen- und Irrenhäuser, an der großen Zahl der Selbstmorde, am Ruin des Familienglücks, am Armut und Bettel, an Arbeitslosen und Vagabondentum trägt zum größten Teile das Branntweintrinken die Schuld.
Krieg, Cholera, Pest und Seuchen richten viel Leid in der Welt an, aber der unendliche und überall verbreitete Jammer, welchen das Laster der Trunksucht anrichtet, ist größer, denn es verunstaltet Leib und Seele. Dieser Feind des häuslichen und bürgerlichen Wohls ist leider in viele Wohnungen eingebrungen, ruiniert da gar arg, schlägt die Möbel entzwei, trägt die Betten zum Hause hinaus, zerreiht die Kleider, prügelt die Kinder wohl gar zu Krüppel, mißhandelt die Frauen und legt am Ende dem Hausvater den Strick um den Hals, ihm die Kehle auf immer zuzuschneiden, oder treibt ihn hinab an das Flußufer, um seinen Durst auf immer zu stillen.
Aber ist der Branntwein denn wirklich ein so böser, gefährlicher Feind? Es scheint freilich nicht so. Er sieht ganz unschuldig aus, so rein und unschuldig, wie das reine, klare Wasser, das Gott zur Erquickung aller Lebendigen aus der Erde sprudeln läßt. Aber er ist nicht so unschuldig, er ist ein Mordmörder und führt ein verderbliches, langsam, aber sicher wirkendes Gift mit sich, das allmählich den Mut lähmt, die Kraft bricht, die Gesundheit zerstört, den Wohlstand untergräbt, den guten Ruf raubt, den Frieden des Hauses und den Frieden der Seele vernichtet. Habt ihr sie nicht gesehen, die Männer und Frauen, die im schönsten Lebensalter nicht mehr langstrenge arbeiten können? Der Branntwein brach ihre Kraft!
Habt ihr sie nicht gesehen, die kahlen, ausgeleerten Wohnungen, in denen kaum noch ein Stuhl und ein Tisch und ein Strohlager, aber kein Bett, kein Schrank, kein Sonntagsgewand und keine Bibel mehr gesehen wird? Die Branntweinflasche hat die Wohnung leer gemacht!
Habt ihr sie nicht gesehen, die wandelnden und schwankenden Gestalten, denen die Gasse nicht breit genug ist und hinter welchen die Gassenbuben herfschreien? Wer hat sie herabgewürdigt zu den Tieren, wer hat sie um ihre Ehre gebracht vor den Menschen? Das that der Branntwein!
Und wessen sind die schmutzigen, zerlumpten Kinder, mit ungekämmten Haaren, vor Hunger eingefallenen, todtblauen Wangen?
Ach, es sind die Kinder einer sich oft im Branntwein berausenden Familie, die sie hinausstieß auf die Straße zum Betteln.
Und wer schaut so ängstlich hinein durch

die Fenster ins Wirtshaus und zittert und erbebt bei jedem neuen Getöse? Das ist die liebende Frau. Sie sucht den ihr noch immer teuren Mann und darf sich doch nicht hineinwagen in das wilde Gelage, damit sie nicht gehöhnt und weggestoßen werde. In dunkler, feuchter Nacht steht sie da, ob sie auch vor Kälte zittert, sie steht da und harret, ob der Mann nicht herauströme, daß sie ihn bitten könne, mit heimzukehren zu den verlassen Kindern.
Und wen trägt man da hinab vom wilden Tanzsaal? Es sind Verwundete. Als der Branntwein ihre Köpfe erhitzte und die Besinnung geraubt hatte, da wurden die Messer gezogen, die Gläser geworfen — und Menschenblut vergossen.
Und wen zieht man dort aus dem Schlamm des Flusses heraus? Ach, es ist ein Trunkenbold, ein heruntergekommener Arbeiter. Der Branntwein hatte seine Arbeitskraft gebrochen, ihn um das Vertrauen der Vorgesetzten gebracht, ihn in das Elend gestürzt. Hat ihn der Branntwein vollends den Verstand geraubt, hat ihn der Jammer im Hause gestern aus Verzweiflung und in den Tod getrieben? Wer weiß es? Heute liegt er im Flusse und aus seinem Häuschen tönt das Klagen der Witwe und das Weinen der verwaisenen Kinder. Doch genug dieser Bilder des Elends!
Und die Waffen gegen diesen Feind?
Sie kennen zwei: Mäßigkeit und Enthaltbarkeit; aber die Mäßigkeit ist nur ein hölzerner Schild, der bald zerbricht. Alle Trinker haben mit Mäßigkeit angefangen; aus selten wird gar zu leicht oft, aus Mäßigkeit Unmäßigkeit, und Grobtheit macht oft einen Säuer fertig, ehe er es denkt.
Ein junger Bursche will trinken wie ein Mann und das thörichte Lob: er könne viel vertragen, lautet in den Ohren mancher Leute wie: er ist ein rechter Kerl. Mancher will mit dem Trinken seine Fröhlichkeit befehlen, ein anderer seine Traurigkeit zügeln, aber der Branntwein und seine Brüder, Rum, Grog, Wein und Bier, sind gar arge Lügner. Sie halten nur kurze Zeit Wort und lassen bei übermäßigem Genuße der Fröhlichkeit nur gar zu bald Reue, Scham, Verdruß und vermehrte Traurigkeit folgen. Wenn der Branntwein, in geringem Maße genossen, dem Arbeiter, Handwerker und Bauer bei ihrer schweren Arbeit durchaus nötig wäre, so würde ich schweigen und still das notwendige Uebel beklagen, aber vor 150 Jahren konnte man den Branntwein noch nicht und doch arbeitete man eben so lange und angestrengt als jetzt. Daraus folgt, daß der Branntwein nicht durchaus nötig sein kann; er wirkt nicht stärkend und wohlthunend, sondern schwächend und verderblich; er täuscht nur eine Zeitlang über die Kräfte, beschwichtigt nur durch leere Reize den

Standesamts-Nachrichten

Geburten.
Anna Hermine Louise L. d. Bergm.
Christoph Braub. Anna L. d. Faber Wilh. Oswald. Wilhelm S. d. Bergm. Fr. Schifora Braub. Emil S. d. Baderweilers H. Gentsch. Johanna Margaretha L. d. Faber J. Schwidert Braub. Friedrich Wilhelm S. d. Böttchers H. Schramm Braub. Heinrich Josef S. d. Klempners Fr. Kiehlina Braub. Ernst Hermann Gottfried S. d. Bergm. Gottfried Springer Gehler. Anna Wilhelmine L. d. Bergm. Dine Knoch Braub.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute Nacht um 1 1/2 Uhr verschied sanft mein lieber Vater, unser guter Vater, der

Post-Director Ludwig Knopf
im Alter von 46 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die tiefbetrübte Witwe und drei Kinder.
Witten, 14. April 1884.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, statt.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten, welche meinem Vater das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, besonders den Vor-geleiteten und der Belegschaft der Beche Dahlbusch sowie dem evangelischen Arbeiterverein statte ich hierdurch meinen Dank ab.
Gelsenkirchen. W. Schmidt.

Louise Döhmman
Heinrich Döhmman
Verlobte.
Gelsenkirchen und Bochum.
Ostern 1884.

Bekanntmachung.
Der Bergmann Carl Stollberg, wohnhaft zu Hiltrop, hat seine Familie bösartig verlassen, welche daher in öffentliche Armen-pflege genommen werden mußte. Es wird ergebnis um Veranschlagung über den zeitigen Aufenthalt des p. Stollberg ersucht.
Gerne, den 10. April 1884.
Die Polizei-Verwaltung: Schäfer.

Mit dem heutigen Tage eröffnete im Hause des Herrn
Fr. Blanke hier selbst ein
Putz- und Mode-Waren-Geschäft.
Gute und billige Ware zusichernd, bitte ich die geehrten Bewohner von Wanne und Umgegend und geneigten Zuspruch.
Gleichzeitig empfehle mich in allen vorkommenden
Mäharbeiten.
Wanne, den 9. April 1884.
Kath. Tillmann.

Treff-Mittwoch Mor-
gen mit einer großen
Auswahl
**Oldenburger
Fasel-
Schweine**
ein
Joh. Hellmann,
Bochumerstraße 50.

Den geehrten Einwohnern von Gelsenkirchen und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als
Maler und Wagenlackirer
etabliert habe. — Prompte und reelle Bedienung versprechend, zeichne
Chr. Nissen.
NB. Werkstelle befindet sich auf Pottsdörfer's Hof, Schul-
straße Nr. 2, neben „Gesellschaft Verein“.

Monogramme
für Wäschezeichen vorrätig bei
F. Dienst, Gelsenkirchen.

**Frisch gebrannte
Klingofen-
Ziegelsteine**
sind wieder vorrätig und werden
dieselben billigst abgegeben.
Wesselsfeld.
Schalke & Vieting.
Schöne
Faselschweine
angekommen.
Friedrich Schäfer,
Gelsenkirchen, Rhein-Elsstraße 9.

Mein Haus,
Raiserplatz Nr. 1, sowie
Bauplatz Nr. 1 mit 1500
Mark Anzahlung von mir zu ver-
kaufen.
H. Horn, Gelsenkirchen.

Für Schreiner
sämtliche Drechslerarbeiten auf
Lager bei **Gust. Pfordte,**
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 17,
Essen, Limbederstraße 70.

Verloren!
Gestern Abend sind auf der
Bochumerstraße in der Nähe des
Herrn Mue 10 Mark verloren
worden. Der redliche Finder wird
gebeten, dieselben gegen gute Be-
lohnung in der Exp. d. Bl. ab-
zugeben.

Ein kräftiger
Bäckerlehrling
gesucht. **Wilhelm König,**
Gelsenkirchen, Ottilienstr. 3

Ein durchaus tüchtiges
Dienstmädchen
per 1. Mai gesucht. Von wem,
sagt unter Nr. 672 die Exp. d. Bl. Lotteriebant Bochum, Weststraße 8.

Grosses vervollständigtes Lager
in
Geschäftsbüchern
als: Hauptbücher, Journale, Cassenbücher,
Strazzen, Wechsel-Scontro's, Factura-
bücher, Bibliorhaptas u. s. w. zu Fabrik-
preisen; Mappen für Rechnungen ein-
zukleben.
Alleinverkauf und Vertretung für die Geschäftsbücher-
Fabrik **Edler & Kriese** in Hannover.
Drucksachen aller Art in geschmack-
voller Ausführung werden
in meiner mit gutem Schrift- und Linien-
material und Maschinen versehenen Office
schnellstens u. zu billigen Preisen angefertigt.
Ferner bringe ich meine
**Papier-, Schreib- & Zeichenmaterialien-
Handlung**
in empfehlende Erinnerung.
Gelsenkirchen,
Marktstr. 13.
F. Dienst.

Bekanntmachung.
Mit Genehmigung der Königl.
Regierung ist dem Polizeiwacht-
meister Meyer der Titel „Polizei-
Commissar“ verliehen.
Gelsenkirchen, 13. April 1884.
Der Bürgermeister: **Battmann.**

Zur Anfertigung von
Bauplänen,
Kosten-Anschlüssen etc.
empfiehlt sich
M. Baum, Architect,
Gelsenkirchen, Marktstr. 13.

Churbau-Lotterie
Akenberg-Brilon.
Denkmal für Westfalenland,
zur Verherrlichung deutschen
Ruhmes. Ziehung (16000 M.
Gew.) in Kürze. Lose à 1 M.
(im Vorverkauf bis 15.
April zu ermäßigtem
Preis à 95 Pfg., 11
ctd. 9 1/2 M. Agent gesucht.
Generalagentur **C. Deppe,**
Lotteriebant Bochum, Weststraße 8.

Sämtliche Artikel für Schule und Comptoir vorrätig bei **H. Dienst.**

Magen, der nach kräftiger Speise verlangt. Schiffe, die keinen Branntwein mit an Bord nehmen, werden in Amerika wohlfeiler verkauft, als die, auf welchen den Seelenten Branntwein gegeben wird. Warum? Denke darüber nach!

Wenn also die Waffe der Mäßigkeit vor diesem Feinde nicht schlägt, so ist dagegen die Enthaltensamkeit ein stählerner Schild. Wer diesen Schild trägt, d. h. wer gar keinen Branntwein trinkt, der und nur der ist gesichert vor diesem gefährlichen Feinde, seinem Gifte und Verderben. Darum beherzige das Wort des weisen Salomo: „Sei nicht unter den Schlemmern und Säufern, denn sie werden verarmen!“ D.

Die Bedeutung und das Recht der Persönlichkeit.

Der individualrechtliche und socialrechtliche Standpunkt oder der sogenannte Individualismus und Socialismus werden häufig als die großen Gegensätze unserer Zeit hingestellt. Man sollte jedoch die beiden Standpunkte lieber vereinigen und ergänzen, als jeden abgefordert auf die Spitze treiben.

Niemand kann bestreiten, daß die Menschen gesellige Wesen sind, die sich gegenseitig bedürfen und auf einander angewiesen sind; aber wir können der Gemeinschaft doch erst dann recht dienen und helfen, wenn wir zuvor die eigene Individualität oder Persönlichkeit allseitig entwickelt und harmonisch gestaltet haben. „Das Recht der Persönlichkeit ist die Freiheit, das selbständige Handeln nach dem eigenen Willen. Diese Freiheit ist aber nicht Schrankenlosigkeit, Willkür oder Ungebundenheit, sondern im Gegenteil vollkommene Selbstbeschränkung und bedingungslose Unterordnung des Einzelwillens unter den großen sittlichen Gesamtwillen, der die Befolgung der ewigen Gesetze, der geschriebenen wie der ungeschriebenen, als den Zweck allen Denkens, Fühlens und Handelns erfasst und die Ideale des Wahren, Guten und Schönen zu verwirklichen strebt.“ Diese Gesetze sind die Normen für die Erziehung der Jugend, die sich nur dann geistlich entwickeln kann, wenn sie erstens nach den unabweislichen Denkgesetzen folgerichtig denkt und ernst nach Wahrheit forscht, ohne nach eigenem Gutdünken und in leeren Gedankenflüchten sich in die ewigen Wahrheiten hineinbringen oder hineinschnuggeln zu wollen, wenn sie zweitens die Sittengesetze, das categorische du sollst und du sollst nicht als für sie absolut bestimmend ansieht und hochhält und die Versuchung zu Ueberhebung und Frevel streng von sich weist, und wenn sie endlich drittens ein Verständnis auch für die Gesetze des Schönen und die innere Kraft hat, sich denselben so zu beugen und gleichsam einzufügen, daß sie alles Unsaubere, alles Ungehörige, alles Hässliche verbannt und in selbstloser Hingabe

an das, was wohlgefällig ist vor Gott und vor den Menschen, ihre Lebensaufgabe findet.

Die Freiheit, die aus solcher Unterordnung entspringt, sollte überall gewahrt und die Jugend dazu erzogen werden.

Mit Recht hebt Prof. Busch, der Director des Gymnasiums in Plauen i. V., in seiner Antrittsrede, welche die obigen Gedanken ausführt, nachdrücklich hervor, daß der Lehrer die Persönlichkeit seiner Schüler herausbilden, sie an freien Gehorsam und bedingungslose Unterordnung unter das Gesetz gewöhnen, aber der Schablone entgegenzutreten solle. „Nach der Schablone richtet sich der Anstreicher, nicht der Künstler. Erziehung aber ist eine Kunst.“

Die Schülinge des großen Kurfürsten.

31) Historische Erzählung von Max Ring.

„Gott segne Eure kurfürstliche Gnaden,“ rief der Goldschmied begeistert, „und vergesse tausendfach, was Sie bereits an uns gethan haben und noch thun werden.“

Kurze Zeit nach diesen so glücklichen Ereignissen fuhr der Kurfürst, der unterdessen von seinem Gichtanfall wieder genesen war, mit seiner Gemahlin durch die von dieser begründeten und nach ihr genannten Dorotheenstadt, um die daselbst entstandenen neuen Bauten zu besichtigen.

Als sie in der Nähe der seit kurzem erst vollendeten Kirche kamen, bemerkte der Kurfürst ein kleines Haus, das ihm besonders durch seinen sorgfältig gepflegten Garten und den reichen Blumenflor auffiel. Da er selbst ein großer Blumenfreund war, ließ er den Wagen halten und sich durch den Zafaken erkundigen, wem der schöne Garten gehörte.

„Dem Goldschmied Pierre Roussel“, antwortete die vor der Thür stehende Perrette.

„Das trifft sich ausgezeichnet“, bemerkte die Kurfürstin, „da ich ohnehin wegen meines Schwindels mit ihm reden wollte. Wenn Euer Liebden gestattet, so wollen wir den Meister rufen lassen.“

„Wir können ja absteigen“, versetzte der Kurfürst, „und in dem Garten warten, bis er kommt.“

Zugleich gab er dem Diener den Befehl, den Goldschmied zu benachrichtigen, während er selbst mit der Kurfürstin in den freundlichen Garten trat, der ihm bei jedem Schritt besser gefiel und ihn immer mehr interessirte. An leichten Spalieren rankte der Wein, indem er schattige Lauben bildete, und an den Wänden des Hauses breiteten sich Aprikosen und Pfirsichbäume mit ihren fruchtbeladenen Aesten aus.

Die zierlichen Beete waren mit Buxbaum eingefaßt, mit bunten Aurokelen, Anemonen und Stiefmütterchen bedeckt, zwischen denen die schönsten und

seltensten Rosen in allen Farben blühten, wie sie damals in der Mark nur selten oder gar nicht gesehen wurden.

Ein anderer Teil des Gartens war mit Arzneigewächsen und Küchenkräutern bepflanzt, mit wohlriechender Münze, Stresse, jungen Schoten, Endivien-salat und den in Berlin noch nicht bekannten Artischocken, welche die Auswanderer aus Frankreich mitgebracht hatten und die jetzt die höchste Aufmerksamkeit und Bewunderung des Kurfürsten erregten.

„Artischocken!“ rief er überrascht. Das hätte ich nicht für möglich gehalten. Unser Gärtner behauptet, daß sie in unserem Sande nicht fortkommen. Da will ich gleich mich erkundigen, wie es die Franzosen anfangen.“

In diesem Augenblick erschien in der Gartenthür Gabrielle, welche von der Anwesenheit eines so hohen Besuches keine Ahnung hatte, um ihre Blumen mit frischem Wasser zu versehen. Ein breiter Strohhut bedeckte das liebliche Gesicht und in ihren Händen hielt sie die Gießkanne und den Rechen; die Kleider trug sie hoch aufgeschürzt, daß die kleinen, zierlichen Füße mit den weißen Strümpfen und den roten Corduanstiefeln sichtbar waren. Bei dem unerwarteten Anblick der vornehmen Gäste machte sie ihnen eine verlegene, anmutige Verbeugung.

„Sieh da!“ rief der Kurfürst gut gelaunt. „Die Nymphe des Gartens, ein reizendes Kind! Sie wird uns sagen können, woher die schönen Rosen kommen.“

„Aus Frankreich“, versetzte sie, sichtlich bewegt.

„Und die Artischocken?“

„Ebenso. Wir haben sie zum Andenken an die verlassene Heimat mitgenommen.“

„Ich wundere mich nur, daß sie in dem sandigen Boden so gut gedeihen.“

Vermischtes.

Der „Bladderball“ erzählt: Nach den Differenzen in der Socialistenfrage hat es sich ganz deutlich herausgestellt, daß der Reichstag nicht mehr mit Bismarck regieren kann. Aber wer soll an seine Stelle treten? Da einer nicht inkompetent war, diesen Gedanken allein auszubringen, traten fünf freisinnige Männer, je einer aus dem Centrum, von der Rechten, von der Linken, von den Freiconservativen und ein Wilder zusammen, um diese brennende Frage zu lösen. Nach sechsständiger Sitzung kamen sie, laut Berichterstattung, zu nachfolgender Resolution: Nummer 1 schlug vor: Muß der Reichstag mit jemand regieren, so wählen wir von den Uebeln das Kleinste. Wie wäre es also mit Grellenz Windthorst? Er bietet den Vorteil der sofortigen Abschaffung des langweiligen Culturkampfes. Er macht die Kirche

fromm, frisch, froh, frei und läßt sie hier unten schon triumphiren. Auf den Rückwärtsschritt kommt statt der Academie ein Nonnenkloster. Wenn unter den Linden bei Kanzler eine Procession und eine Frühjahrs-Parade sich begegnen, muß die letztere so lange in die Friedrichstraße treten, bis erstere vorüber ist. Alles Kupfergeld geht nach Rom. Darauf sämtliche Mädel. Später die Mark, bis wir die volle Goldwährung haben. Dann gehen die Kronen über die Berge — — —

Halt, rief Nummer 2, wenn alles Geld aus Deutschland fort ist, womit sollen wir unsere Steuern bezahlen? Damit fiel Windthorst und wir griffen nunmehr zu Herrn v. Minnigerode. Er entzleht dem Adel sämtliche Steuern und wälzt sie naturgemäß auf das wirkliche Volk ab. Die Garde = Cavallerie = Regimenter bestehen nur aus Officieren. Diese müssen adelig sein. Jeder Officier ist Domherr. Der Blaqueur wird in ganz Deutschland obligatorisch. Halt, rief hier Nr. 3, ich bin Biertrinker, bedenken Sie Baierns Reservatrechte! Mit Herrn v. Minnigerode war es also auch nichts. Unter allgemeiner Bewegung wurde nun Richter aufgestellt. Allgemeiner Steuererlaß in den vier ersten Quartalen jedes Jahres. Allgemeine Nebefreiheit von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags, abends von 7—10 Uhr bei elektrischer Beleuchtung. Vollständiger Freihandel, bis Deutschland mit ausländischen Fabrikaten so überschwemmt ist, daß es selber gar nicht mehr zu produciren braucht. Das Militär-Budget fällt fort. Das stehende Heer wird bis auf die Ehrenposten verringert. Doppelposten müssen einfach besetzt werden — — — Halt, rief Nummer 4, ein Reserveleutnant, und wenn nun Frankreich diesen Umstand benutzt, Deutschland für identisch mit dem Elsaß erklärt und es zurücknimmt. Wenn Richter auf seine alten Tage noch französisch lernen möchte — — —? Schauernd nahmen wir Abstand und griffen nun zum äußersten: Vebel. Keine Armees. Keine Steuern. Kein Besitz. Alles Vermögen über fünfzig Pfennig wird geteilt. Kein Vergnügen. Kunst und Wissenschaft sind Luxus, den sich jeder privatim gestatten kann. Vebel und Liebesrecht wohnen im Schlosse vorn heraus. Ehe auf Kündigung — — — Halt, rief die Nummer 5, der seit vorgestern verheiratet ist, das ist mindestens verfrüht! Der schlechte Nest dieses Jahrhunderts ist dem Ideal Vebels noch nicht reif! Da saßen wir nun ratlos auf Kohlen, denn es war spät geworden und wir mußten notgedrungen noch zum Bier bei Siechen. Plötzlich kam uns gemeinschaftlich derselbe erlösende Gedanke! Bismarck muß gezwungen werden, zu bleiben. Alle Mittel sind recht. Und richtig, es gelang uns noch kurz vor 1 Uhr nachts, es durchzusetzen. Bismarck bleibt. Dies soll am 1. April cr. in Kraft treten.

Die „Emscher Seehoden“
Infektion!
Verantwortlich

Allgemeines Organ

Die Reichs- das Unfall-

ist bereits seit ein-
gangen. Bei den
Beratungen hat es
Punkte gehandelt,
schließung privater
und um den Gege-
berufsgenossenschaft-
Daß die sog. Ver-
sicherungspflicht der
Teilnahme der Staat-
derselben aber auf
sicherungsgehalt zug-
und die Errichtung
Institutionen vollstän-
als bekannt voraus-
von der Absicht der
Berufsgenossenschaft-
Unternehmern indessen
Vereinigungen beiträ-
sicherung bei einer
Vorzug geben wollen

Hat man in C
Unfallversicherung
bleiben, sondern die
zugunsten der Arbeit-
Berufsgenossenschaft-
dieser Reformen zu
es mit den Vorschlä-
teilen hinaus soll.
Socialreform in mi-
der Unfallversicherung
Charakter aufräuger
staatlich anerkannten
solche. Von nation-
diese Genossenschaften
so einrichten, daß die
förmlichen Corporatio-
der bezüglichen In-
können. Die beruf-
versicherung soll eine
demgemäß die Gen-
Stellung eines halb-
kommen dürfen; nam-
heit“ tritt man den
corporativen Gestaltun-
liche Gemeinschaft der
entwickeln könnte,
den Weg.
Das bedingt ein
aufschauungen, der je
unmöglich macht. Ue-
Vorschläge der „Frei-
staatlich geleiteten Ver-
die öffentlich anerke-
als solche verwerfen
Neben sein. Unerfähr-
Forderungen der Nat-
Regierung sich entsch-
selbst, sondern berufsg-
zu Trägern der Füh-

5) Hamburgischer

In Dinah's Auge
grimmigen Gassen auf.
Jahre das Feuer gesch-
ihres Ziels verlöschen
Moment nicht vergeffen
weibel an der Häng-
das Kind träumte, best-
Feldarbeit in das Her-
sie Jahre des Glücks
kam, der den Frieden
gramde richtete.
Und mit dem Ma-
sollte er wieder gemess-
Eine Pause war e-
Die Dame blickte
und die Augen der M-
Ausbruch auf ihr. S-
und in das Haus zur-
gehen blieb.
„Miß Mara, sehen
Die Dame blickte
„Was soll es, Din-
„Der Mann steht
der Sie unglücklich gen-
„Unmöglich!“
„Er hat wiederholt
abe ihn beobachtet, M-
mann weiß, daß wir h-
„Es kann nicht sein
wissen?“

Bekanntmachung.

Der auf Donnerstag, den 17. d. M. anberaumte Termin zur Wahl von Schulvorstehern der jübischen Schulgemeinde wird mit Rücksicht auf das Passahfest auf Montag, den 21. d. M., vormittags 11 Uhr, verlegt.

Gelsenkirchen, 10. April 1884.
Der Bürgermeister: Battmann.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Termins-
verhandlung vom 9. November
v. J. hat der Herr Landrat Schmie-
ding in Bochum beabsichtigt
Inangriffnahme der Entwässerungs-
arbeiten der Gemarkung u. f. w.
bezw. beabsichtigt endgültiger Regelung
der hiermit in Verbindung stehen-
den Vorflutverhältnisse der Wasser-
durchlässe unter der ehemals Cöln-
Münchener Eisenbahn zwischen der
Rouffensstraße und der Heinrich-
straße der Gemeinde Gelsenkirchen
Termin auf Dienstag, den 22.
April d. J., vormittags 10
Uhr, im Hotel de la Gare in
Gelsenkirchen anberaumt. Alle
Interessenten werden hierdurch zur
Teilnahme an diesem Termine ein-
geladen.
Schalke, 9. April 1884.
Der Amtmann: Klose.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Grundstücken
an hiesiger Bahnhofstraße werden
zu einer Besprechung eingeladen,
welche am Dienstag, den 15.
I. Mts., abends 6 Uhr, im
Hotel Schlenkerhoff stattfindet.
Tagesordnung: Gemeindefastliche
Festigung der Bürgersteige.
Gerne, den 9. April 1884.
Der Amtmann: Schäfer.

Sonnenschirme, Regenschirme, Stroh-Hüte

große Sendungen eingetroffen, zu
den billigsten Preisen.

G. Boitmann,
Gelsenkirchen,
Bahnhofstraße Nr. 37.

Eisenbahnschienen, Träger.

liefern prompt u. billig
in kürzester Frist nach
M. Stern.
Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder des evangelischen Schulbezirks Amt Schalke findet am Montag, den 21. d. Mts., vormittags während der Schulschließung wie folgt statt:

- 1) die Kinder beiderlei Geschlechts aus dem östlichen Teile der Gemeinde Schalke einschließlich der ganzen Friedrichstraße und ausschließlich der Häuser am Marktplatz bis zur Bahn Cöln-Minden und ferner ausschließlich derjenigen aus allen Häusern nördlich dieser Bahn, bei dem Lehrer Weber in der Victoriafschule daselbst;
- 2) die Kinder beiderlei Geschlechts aus dem westlichen Teile der Gemeinde Schalke, begrenzt durch die Linie ad 1 und ausschließlich derjenigen aus den Häusern nördlich der Bahn Cöln-Minden, bei dem Lehrer Böger in der Friedrichs-schule zu Schalke.
- 3) die Kinder beiderlei Geschlechts aus den Häusern nördlich der Bahn Cöln-Minden der Gemeinde Schalke und dem westlichen Teile der Gemeinde Braubauerschaft, welcher begrenzt wird durch die Bahnlinie Cöln-Minden nach Bahnhof Bismarck von Süd nach Nord, bei dem Lehrer Köster in der Bismarckschule daselbst.
- 4) die Kinder beiderlei Geschlechts aus dem östlichen Teile der Gemeinde Braubauerschaft, begrenzt durch die Bahnlinie ad 3 Cöln-Minden nach Bismarck, sowie die Kinder der Gemeinde Gärten bei der Lehrerin Lemke in Braubauerschaft.
- 5) die Kinder beiderlei Geschlechts aus der Gemeinde Vulske bei der Lehrerin Mittelader zu Vulske.
- 6) die Kinder beiderlei Geschlechts aus der Gemeinde Gehler bei der Lehrerin Lubig in Gehler.

Schalke, den 8. April 1884.
Der evangelische Schulvorstand.

Hôtel Bremen.

Reingehaltene
Rhein- und Moselweine
per Flasche von 65 Pf. an.
Garantirt reinen
französischen Rotwein
(Bordeaux) per Flasche 1 Mark,
Fritz Le Claire.

empfohl

Bringe meine gut abgelagerten Cigarren

sowie sämtliche Parfümerien,
Mundwasser, Haarfarbmittel und
die nur allein bekannten, echten
Gebr. Sehrigs Zahnhalsbänder,
ferner meine Auswahl fertiger Fischen in empfehlende
Erinnerung; auch werden Fischen sowie andere

Haararbeiten

schnell und sauber angefertigt. — Die Ausübung der kleinen
Chirurgie, Zahnziehen, Schröpfen, Blutegelsetzen etc.
wird von mir bestens besorgt.

Carl Dröge, Barber und Friseur,
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 14.

Geschäftsbücher aller Art bei F. Dienst.

Sämtliche Neuheiten
für die Saison in
Hüten, Federn, Blumen,
Bändern, Stoffen etc.
empfehlen in reichhaltiger Auswahl u. billigen Preisen
Geschwister Koch,
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 1.

Hermannsborner-Sprudel
natürliches, kohlensäures Mineralwasser aus
dem Hermannsborn im Teutoburgerwalde.
Angenehmstes, erfrischendstes, absolut reines
und an seiner Kohlensäure außerordentlich reiches
Getränk; Magen, Nieren und Blut stärkend, als
Teeersatz für den täglichen Gebrauch
für Gesunde und Kranke von bedeu-
tenden ärztlichen und chemischen Autori-
täten empfohlen.
Niederlage für Schalke und Umgegend bei E. Neuwahl, Schalke.
Frischer Weiß- u. Wassertalk
stets vorrätig an meiner Kaltbrennerei in Schalke.
G. Liborius.

Umzugshalber

Großer Ausverkauf

meiner sämtlichen
Uhren, Gold-, Silber- und
Alfenide-Waren
für Konfirmanden.

Mache noch ganz besonders auf eine
große Auswahl in
goldenen Halsketten,
Ohrringen, Brochen, Ringen
u. f. w. u. f. w. aufmerksam.

Aug. Spelberg,
Gelsenkirchen, alter Markt Nr. 2.

Tapeten!

Naturelltapeten von 13 Pfg. an,
Glanztapeten „40“ „
Goldtapeten „30“ „
in größter Auswahl.
Biegler & Jansen,
Gelsenkirchen.

Gartensteine

zum Einfassen von Garten-
beeten und Wegen
(aus der Fabrik v. Büscher & Cie.,
Zeche Zollverein)
hält stets auf Lager

Fr. Büscher,
Gelsenkirchen, Rheinfeldstr. 9.

Dr. Schreiber

Spezialarzt für
Haut- und Geschlechts-Krankheiten
Bochum, Auguststraße 2.

Ch. Elverfeld,

Dentist,
Gelsenkirchen, Alten Markt.
Zahnziehen,
Zahnfüllen und Zahnersatz,
sowie
Behandlung der Zahn- und
Mundkrankheiten.

Beste Schreib- und Copierinte empfiehlt billigt F. Dienst, Gelsenkirchen.